

Heiko Geiling · Daniel Gardemin
Stephan Meise · Andrea König

Migration – Teilhabe – Milieus

Spätaussiedler und
türkeistämmige Deutsche
im sozialen Raum

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



VS VERLAG

Heiko Geiling · Daniel Gardemin · Stephan Meise
Andrea König

Migration – Teilhabe – Milieus

Heiko Geiling · Daniel Gardemin
Stephan Meise · Andrea König

Migration – Teilhabe – Milieus

Spätaussiedler und
türkeistämmige Deutsche
im sozialen Raum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gefördert mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch | Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Rüdiger Otte

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18146-2

Inhalt

1. Einleitung	11
1.1 Migration, Teilhabe und Milieus	11
1.2 Milieu- und Akteursforschung	14
1.3 Aufbau des Buches	20
2. Methode	23
2.1 Das Befragungsinstrument	25
Experteninterviews	26
Gespräche in den Untersuchungsgruppen	27
Statementbatterie zu gesellschaftspolitischen Grundhaltungen	33
Sozialdatenbogen	35
Beobachtungsbogen	36
2.2 Auswertungsmethode	36
Kommentiertes Verlaufsprotokoll	36
Auswertung	36
3. Gesellschaftliche Schwerkräfte	43
3.1 Soziale Milieus mit Migrationshintergrund	43
Bildungsorientierte	49
Erfolgsorientierte	53
Teilmodernisierte	56
Traditionsorientierte Arbeitnehmer	59
Prekäre	61

3.2 Ortseffekte	64
Herkunftsräume der Spätaussiedler	65
Herkunftsräume der Türkeistämmigen	70
Zuzugsräume	73
3.3 Erwerbsstruktur	90
3.4 Geschlecht	99
Mehrfache Benachteiligung	104
Milieuspezifische Geschlechterverhältnisse	105
3.5 Alltagswahrnehmung von Politik	111
Demokratisch-Soziale	112
Skeptisch-Konservative	115
Meritokratische	118
Gesellschaftspolitische Grundhaltungen und Parteipräferenzen	121
4. Alltagspraktiken und Chancen gesellschaftlicher Teilhabe	127
4.1 Soziale Sensibilität und begrenzter Aufstieg – Die Bildungsorientierten	128
Die Geschichte eines Bildungsaufstiegs	130
Arbeit und Bildung: Wie unter einer gläsernen Decke	138
Familie und Lebenswelt: Modernisierung auch im Privaten	149
Gesellschaftsbild und Partizipation: »Wir alle müssen mitwirken«	153
4.2 Auf der Überholspur? – Die Erfolgsorientierten	160
Arbeit und Bildung: »Die Priorität setze ich ganz klar auf den Job«	161
Familie und Lebenswelt: Funktionalismus und Konventionalismus im Privaten	175
Gesellschaftsbild und Partizipation: »Jeder auf seiner Ebene«	180
4.3 Über der gläsernen Decke – Die Elite mit Migrationshintergrund ..	187

4.4 Streben nach Autonomie und Anerkennung –	
Die Teilmodernisierten	191
Ein selbstbewusster Weg	192
Arbeit und Bildung: Respektabilität und Selbstbestimmung als Ziel	197
Familie und Lebenswelt:	
»Kinder sind für mich wichtiger als Karriere und Geld«	201
Gesellschaftsbild und Partizipation: »Eltern helfen, sich selbst zu helfen«	205
4.5 Anpassung und berufliche Etablierung –	
Die Traditionsorientierten	217
Arbeit und Bildung: Transformationsanstrengung	218
Familie und Lebenswelt: Sicherheit und Stabilität	223
Gesellschaftsbild und Partizipation: Ordnung und Verlässlichkeit	230
Exkurs: Selbsthilfe	235
4.6 Sicherung der Grundbedürfnisse – Die Prekären	242
Arbeit und Bildung: Unsichere Arbeit für wenig Lohn	243
Familie und Lebenswelt: Notwendiger Zusammenhalt	248
Gesellschaftsbild und Partizipation:	
Die Anstrengung, dazugehören zu wollen	254
Exkurs: Gewerkschaftsfreie Zone	260
5. Konfliktvolle Erneuerung der Gesellschaft	267
5.1 Heterogenität	267
5.2 Abwehrkämpfe	270
5.3 Teilhabe	275
5.4 Ausblick: Die Einwanderungsgesellschaft im Wandel	282
Literatur	287
Anhang	293

Abbildungen und Tabellen

Abb. 1: Durchgeführte Gespräche	25
Abb. 2: Schematisierte Darstellung Verlaufsprotokoll	37
Abb. 3: Typisierungsprozess	41
Abb. 4: Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum .	45
Abb. 5: Soziale Milieus mit Migrationshintergrund	47
Abb. 6: Herkunftsräume der Befragten	65
Abb. 7: Kurzdarstellung Spätaussiedler	68
Abb. 8: Kurzdarstellung Türkeistämmige	72
Abb. 9: Hannover im Überblick	77
Abb. 10: Wohnquartiere in Hannover mit hohem Anteil von Türken und Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion	79
Abb. 11: Cloppenburg im Überblick	83
Abb. 12: Wohnquartiere mit einem hohen Anteil von Deutschen aus Russland in Cloppenburg	85
Abb. 13: Salzgitter im Überblick	89
Abb. 14: Wohnquartiere in Salzgitter mit hohem Anteil von Türken	91
Abb. 15: Differenzierung nach Erwerbsklassen	93
Abb. 16: Weibliche Befragte im Raum der sozialen Milieus mit Migrationshintergrund	100
Abb. 17: Männliche Befragte im Raum der sozialen Milieus mit Migrationshintergrund	101
Abb. 18: Gesellschaftspolitische Grundhaltungen im sozialen Raum	123
Abb. 19: Salzgitter-Salder und Hannover-Linden	157

Abb. 20: Hannover-Calenberger Neustadt und Hannover-Limmer	159
Abb. 21: Cloppenburg-Dichterviertel und Stadterweiterung Cloppenburg-Süd	183
Abb. 22: Cloppenburg-West und Hannover-Mitte	185
Abb. 23: Salzgitter-Salder und Stahlwerk Salzgitter	213
Abb. 24: Hannover-Linden und Hannover-Nordstadt	215
Abb. 25: Cloppenburg-Molbergen und Hannover-Hainholz	231
Abb. 26: Hannover-Linden und Hannover-Nordstadt	233
Abb. 27: Hannover-Bemerode und Hannover-Linden	257
Abb. 28: Cloppenburg-Molbergen und Cloppenburg-Zentrum	259
Abb. 29: Bürgerschaftliches Engagement der Milieus mit Migrationshintergrund	277
Abb. 30: Clusterprofil Skeptisch-Konservative	303
Abb. 31: Clusterprofil Meritokratische	304
Abb. 32: Clusterprofil Demokratisch-Soziale	305
Tab. 1: Sozialprofil Bildungsorientierte	52
Tab. 2: Sozialprofil Erfolgsorientierte	55
Tab. 3: Sozialprofil Teilmodernisierte	58
Tab. 4: Sozialprofil Traditionsorientierte	60
Tab. 5: Sozialprofil Prekäre	63
Tab. 6: Anzahl der Spätaussiedler und Türkeistämmigen in Deutschland .	66
Tab. 7: Sozialprofil Demokratisch-Soziale	113
Tab. 8: Sozialprofil Skeptisch-Konservative	117
Tab. 9: Sozialprofil Meritokratische	119
Tab. 10: Sozialprofil Sample	302

1. Einleitung

1.1 Migration, Teilhabe und Milieus

Kommt die Sprache auf »Migration und Integration«, fällt die beharrliche Diskrepanz auf, die zwischen gesellschaftlich-politischer und wissenschaftlicher Wahrnehmung des Themas besteht. Auf der einen Seite finden wir in der Gesellschaft konjunkturhaft an- und abschwellende Differenzmarkierungen in Gestalt alltäglicher Skandalisierungen des vermeintlich Fremden. Wir erleben dabei Debatten um integrationspolitische Maßnahmen und Modelle, die nach wie vor »Migration und Integration« überwiegend aus der Bedrohungsperspektive wahrnehmen, der sich die Akteure des politischen Feldes nur selten entziehen können (vgl. Herbert 2001). Auf der anderen Seite häufen sich aufgeklärte wissenschaftliche Befunde und Diskurse, die das alltägliche und das politische Sprechen über »Migration und Integration« von ethnischen, nationalen und kulturellen Zuschreibungen zu befreien suchen. Sie weisen immer wieder auf die sozialen Konstruktionen des Fremdseins hin, auf in der Gesellschaft mehr oder minder inkorporierte ethnozentrische Wahrnehmungsschemata hegemonialer Sprache und Politik, letztlich also darauf, dass vor allem die dominierende Mehrheitsgesellschaft autochthoner Deutscher zentraler Akteur der sogenannten Migrations- und Integrationsproblematik ist (vgl. u.a. Schulte/Treichler 2010).

Wenn angesichts dieser widersprüchlichen Bedingungen die wissenschaftlichen Beiträge zur Selbstaufklärung der Gesellschaft in Sachen »Migration und Integration« Sinn machen sollen, ist die anhaltende Diskrepanz gesellschaftlich-politischer und wissenschaftlicher Wahrnehmung unweigerlich Teil jeder wissenschaftlichen Untersuchung und Fragestellung zu diesem Thema. Dies mag nach Binsenweisheit klingen, doch wir möchten daran erinnern, weil dies sowohl Theorie, Untersuchungsgegenstand, Fragestellungen und Methoden als auch daran anschließende öffentliche Stellungnahmen beeinflusst.

Allein schon das terminologische Dilemma, das bei der Fremd- und Selbstbezeichnung von sozialen Gruppen eine begriffliche Unsicherheit erzeugt, ist Ausdruck dieser widersprüchlichen Bedingungen. Denn solange die Selbst-

bezeichnungen der eingebürgerten Migranten als »Deutsche«, »Hannoveraner«, »Salzgitteraner« oder »Cloppenburg« nicht mit den alltäglichen Fremdzuschreibungen wie »Türken«, »Russen«, »Deutsche mit Migrationshintergrund« oder »Eingebürgerte Deutsche« übereinstimmen, muss davon ausgegangen werden, dass ihnen autochthone Deutsche die Anerkennung und die fraglose Zugehörigkeit mehr oder weniger verweigern. Von Integration als gleichberechtigte Partizipation am Chancangebot in den die Gesellschaft strukturierenden sozialen Feldern kann vor diesem Hintergrund keine Rede sein. Im Widerspruch von Fremd- und Selbstbezeichnung stoßen bei Autochthonen wie bei Allochthonen sprachliche, phänotypische und kulturelle Merkmalsausprägungen auf Dispositionen der Abgrenzung und Fremdenangst. Als wiederkehrende Muster der Wahrnehmung und Verhaltensorientierung überlagern sie die sozialstrukturellen Merkmale des vermeintlich Fremden ebenso wie den demokratiepolitischen Rahmen aufgeklärter moderner Gesellschaften. Gleichsam präreflexiver Dispositionen fungieren sie in sozialen Beziehungen als praktische Schemata und führen in der wechselseitigen alltäglichen Wahrnehmung sozialer Gruppen zu Differenzzuschreibungen im Sinne von Ethnisierung und Kulturalisierung. Dass es sich dabei jedoch immer um soziale Konstruktionen handelt, wird durch das vermeintlich Offensichtliche von Sprache, Phänotypus, Kleidung usw. im Handgemenge alltäglicher Beziehungen fahrlässig dementiert. Und weil sie an diese Logik des Augenscheinlichen anknüpfen können, nutzen sie ihre mehr oder minder kruden biologistischen oder kulturphilosophisch geprägten Weltbilder als Legitimationsgrundlage für Ausgrenzungen – die in demokratischen Gesellschaften als überwunden galten. Immer wieder stoßen sie damit jedoch auf gesellschaftlich-politische Resonanz.

Schon Max Weber hat auf die Indienstnahme der Plausibilität des vermeintlich Offensichtlichen durch ideologisch aufgeladene Interessen hingewiesen. Wenn er in seiner Beziehungssoziologie auf die für alle sozialen Beziehungen grundlegenden Modi der Konkurrenz, der Vergemeinschaftung und der Vergesellschaftung hinweist (vgl. Weber 1985: 20ff.), liefert er den sozialwissenschaftlichen kategorialen Rahmen, mit dessen Hilfe alltägliche – der Plausibilität des Offensichtlichen verhaftete – Differenzmarkierungen jeglicher Art als soziale Konstrukte begriffen werden können. Falls demnach aus sozialwissenschaftlicher Perspektive überhaupt von einer zentralen oder präreflexiven Differenzwahrnehmung gesprochen werden kann, lässt sich diese als Ausdruck von in gesellschaftlichen Strukturen grundsätzlich wirkenden Konkurrenzbeziehungen verstehen.

Zwar weisen wissenschaftliche und politische Diskussionen neu darauf hin, dass Deutschland eine plurale, multiethnische und ausdifferenzierte Bürgergesellschaft sei, die mit multiplen Zuschreibungen und mit Bindestrich-Identitäten leben lernen müsse.¹ Doch löst dies das Bezeichnungs-Dilemma solange nicht auf, wie die soziale Praxis von wie auch immer funktionalisierten Differenzmarkierungen bestimmt wird. Hier handelt es sich um einen sozialen Tatbestand, der wissenschaftlich zwar nicht gelöst, aber analysiert werden kann – sofern auf die soziale Logik und auf die Konkurrenzorientierung überwiegend praxisrelevanter alltagssoziologischer Terminologien hingewiesen wird.

Max Weber und insbesondere Pierre Bourdieu stellen uns für eine solche »praxeologische« Perspektive den kategorialen Rahmen zur Verfügung. Wir finden sie in Begriffen wie Vergemeinschaftung, Vergesellschaftung, Konkurrenz, Kapital und Ressource, Habitus, sozialer Raum und soziales Feld. Sie sind als zentrale Bestandteile in die Systematik unserer sozialstrukturellen Milieu- und Akteursforschung eingegangen (vgl. Vester et al. 2001). Aus dieser sozialwissenschaftlichen Perspektive wird das insbesondere im diskursiven Feld der »Migration und Integration« dominierende Spektakuläre und Katastrophische der denunziatorischen Semantik auf seine sozialen Funktionen reduziert, um die weitgehend unbeachteten oder dementierten Strukturen, Zwänge und Optionen im Feld der »Migration und Integration« offenzulegen. Wir halten es mit Klaus J. Bade, der als Doyen der historischen Migrationsforschung in seiner Abschiedsvorlesung »Leviten lesen« 2007 nicht nur den öffentlichen Medien und der Politik, sondern maßgeblichen Akteuren der Wissenschaft den Hang zu spektakulären Diskursen vorgeworfen hat:

»Integrationsforschung wiederum konzentriert sich oft mehr auf Konflikte und Desintegration – so als führe die Analyse von Verkehrsunfällen zur Entdeckung der Regeln des ruhig fließenden Verkehrs. Es ist schriftstellerisch wie wissenschaftlich zweifelsohne leichter, sensationelle Ausnahmesituationen zu beschreiben und damit das Leserpublikum in seinen eigenen sozialen und kulturellen Ängsten zu bestätigen, als die durchaus unauffälligen Normallagen der Integration und deren komplexe Eigendynamik zu beschreiben und zu analysieren« (Bade 2007: 47).²

1 Vgl. dazu die instruktiven Diskussionsbeiträge von Foroutan (2010) und Griesse/Sievers (2010: 28).

2 Eine kritische Würdigung der deutschen Migrationsforschung seit den 1960er Jahren findet sich auch bei Bukow/Heimel (2003).

1.2 Milieu- und Akteursforschung

Der Arbeitstitel unserer hier vorgelegten Studie lautet »Gesellschaftsbilder und politische Partizipation von Spätaussiedlern und von türkeistämmigen Deutschen in Niedersachsen«. Er ist damit selbst Ausdruck des Bezeichnungs-Dilemmas.³ Zu Recht bezeichnen Klaus J. Bade und Jochen Oltmer die öffentliche Rede von Spätaussiedlern als »euphemistischen Mummenschanz« (Bade/Oltmer 1999: 32), weil Spätaussiedler wie andere Migranten in Deutschland sich objektiv in einer Einwanderungssituation befinden. Aus analytischer Perspektive bestätigt dies letztlich unseren Ansatz, die zwei mit Abstand größten Gruppen Eingebürgerter miteinander zu vergleichen und als exemplarischen Teil unserer Einwanderergesellschaft zu sehen. Allein in Niedersachsen leben über 220.000 Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, die vor allem in den 1990er Jahren zugewandert sind. Bis heute haben sich in Niedersachsen mehr als 60.000 Türken einbürgern lassen, so dass allein die beiden größten Einwanderungsgruppen mit deutscher Staatsbürgerschaft rund vier Prozent der Bevölkerung Niedersachsens ausmachen.

Wir begreifen unsere explorativ angelegte Studie zunächst als Überprüfung der Hypothese, dass in Homologie zur Milieustrukturierung der autochthonen Gesellschaft die sozialen Gruppen türkeistämmiger Deutscher und Spätaussiedler sich ebenfalls milieuspezifisch zuordnen und differenzieren und darüber hinaus entsprechende Gesellschaftsbilder und Praktiken politischer Teilhabe repräsentieren. Unsere Fragen richten sich damit auf die sozialen Funktionen von in den Migrationsprozessen angelegten Strukturen und auf die Strategien sozialen Verhaltens. Dazu gehören Fragen,

- wie in den jeweiligen Untersuchungsgruppen mit den strukturellen Bedingungen, Chancen und Herausforderungen der Mehrheitsgesellschaft umgegangen wird und sich darüber milieuspezifische Zuordnungen ergeben;

3 Dass Klassifizierungen, wie das Bezeichnungs-Dilemma andeutet, mit rechtlichen wie ideologischen Konsequenzen verbunden sind, wurde uns bereits in den ersten Expertengesprächen deutlich, als der Begriff »türkeistämmig« von Vertretern des türkischen Kemalismus kritisiert und von Exponenten nationaler Minderheiten in der Türkei gutgeheißen wurde – und zugleich von uns befragte Vertreter der »Spätaussiedler« aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion sich über rechtliche Definitionen und spezifische Zugehörigkeiten ihrer Gruppe in langen, häufig widersprüchlichen Ausführungen (»Aussiedler«, »Spätaussiedler«, »Spät-Spätaussiedler«, »Russlanddeutsche« und »Deutsche aus Russland«) äußerten.

- ob es typische Herausforderungen und Konfliktlagen gibt, die sich aus dem Aufeinandertreffen von bestimmten Wertorientierungen und Habitusdispositionen mit lokal- und regionalspezifischen Rahmenbedingungen und Erwartungen im Sinne von »Ortseffekten« ergeben;
- welche sozialen Funktionen allochthone wie autochthone intermediäre Akteure von Vereinen, Verbänden, Parteien und religiösen Gemeinschaften im Migrationsprozess wahrnehmen;
- welche Motive und Gesellschaftsbilder sich mit welchen Praktiken sozialer und gesellschaftlich-politischer Beteiligung in den einzelnen Gruppen verbinden.

Die beiden größten Einwanderungsgruppen mit deutschem Pass, Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche, befinden sich, wie andere Migrantengruppen auch, in einem sozialen Prozess, der nicht gleichförmig verläuft, weil er von einer Vielzahl von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig ist. Diese beeinflussen, wann und ob der Prozess der Einwanderung jemals abgeschlossen sein wird. Rahmenbedingungen verstehen wir als spezifische soziale Felder der Gesellschaft, mit jeweils relativ autonomen Strukturen und darin wirkenden sozialen Kräften. Bedingungen und Definitionen eines gelingenden Migrationsprozesses hängen somit von den sozialen Feldern der Aufnahmegesellschaft ab und von der Bereitschaft, den Eingebürgerten einen Platz in der Arbeitswelt, im Bildungssystem, im Alltag und in der politischen Teilhabe zu ermöglichen. Gleichzeitig repräsentieren Eingebürgerte Ressourcen, die sie jeweils mitgebracht oder in der Einwanderungsgesellschaft erworben haben und mit denen sie den Prozess der Einwanderung zwangsläufig gestalten. Die aus den Herkunftsmilieus mitgebrachten Voraussetzungen, Erwartungen und laufenden Erfahrungen in der Einwanderungsgesellschaft spielen dabei eine bedeutsame Rolle. Wir sprechen dabei von milieuspezifischen Voraussetzungen. Abseits oberflächlicher Fremdwahrnehmungen und eindimensionaler Stigmatisierungen durch die Einwanderungsgesellschaft sind diese milieuspezifischen Voraussetzungen immer sozialstrukturell und von spezifischen Mentalitäten und Habitusdispositionen zugleich geprägt und differenziert.

Auch die sozialen Milieus der deutschen Aufnahmegesellschaft lassen sich entsprechend ihrer sozialen Positionierungen und Habitusdispositionen im sozialen Raum der Gesellschaft abbilden (vgl. Vester et al. 2001; Bremer/Lange-Vester 2006). Dabei, so die Grundannahme unserer Studie, sind Übereinstimmungen und Differenzen zu den sozialen Milieus der Eingebürgerten vorauszusetzen. Ähnliche oder homologe Strukturen und Dispositionen

führen zu neuen sozialen Konfigurationen und räumlichen Nachbarschaften. Es handelt sich, wie in allen sozialen Milieus auch, um fluide soziale Beziehungen. Doch soziale Milieuähnlichkeiten werden mit Verweisen auf den Migrationshintergrund im Arbeitsmarkt, in den Bildungseinrichtungen und in öffentlichen auf Teilhabe ausgerichteten Selbstdarstellungen und Interessenwahrnehmungen von Konkurrenzbedingungen überlagert. Unter diesen Bedingungen der mehr oder minder geregelten Konkurrenz bleibt es eine offene Frage, in welcher Ausprägung zwischen Integration und Ausgrenzung sich die neuen Nachbarschaften entwickeln, wie und ob die sozialen und physischen Räume der Wohnorte, der Bildungseinrichtungen, der Arbeitsplätze, der peer groups und der intermediären Einrichtungen von Vereinen, Parteien und Religionsgemeinschaften geteilt werden.⁴ Der Beantwortung dieser Frage geht allerdings voraus, die Strukturpolitik und damit verbundenen Schwerkräfte, denen die Einwanderergruppen ausgesetzt sind, zu erfahren. Dies stand im Mittelpunkt unserer Studie, die in ihrer explorativen Anlage zur Generierung entsprechender Hypothesen beitragen sollte.

Unser Forschungsansatz der sozialstrukturellen Milieu- und Akteursforschung ist in den theoretischen Kontext der »Dimensionen sozialer Kohäsion« eingebettet und bezieht sich in seinen Operationalisierungen auf die politische Soziologie Pierre Bourdieus.⁵ Die wechselseitig miteinander ver-

4 Die sich vor diesem Hintergrund anbietende spezifische oder auch auf parallele Interviews mit Autochthonen basierende Analyse des in den »neuen Nachbarschaften« praktizierten Mit-, Neben- und Gegeneinanders autochthoner und allochthoner sozialer Milieus muss einem Folgeprojekt überlassen werden. Andererseits ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass wir in der vorliegenden Studie Untersuchungsinstrumente (insbesondere der Interviewleitfaden) aus unseren übrigen Milieuanalysen angewendet haben (vgl. Vester et al. 2001). Das Thema Migration haben die Interviewer/innen dabei nicht explizit angesprochen.

5 Bereits in der Religionssoziologie Max Webers (1985) und in der Feldtheorie Kurt Lewins (1982) angelegte Theoreme sozialer und räumlicher Strukturierung werden von Bourdieu (1976, 1982, 1987) theoretisch neu justiert und mit dem kategorialen Rahmen von Habitus, Kapital und Feld für die politische Soziologie operationalisiert. Statt von »Dimensionen sozialer Kohäsion« (Geiling 2006: 82 f.) ließe sich mit Bezug auf Bourdieu auch von »Feldern sozialer Kohäsion« sprechen. Felder sind als relativ autonome Handlungsräume zu verstehen, in denen auf Grund ungleich verteilter sozialer Machtmittel spezifische Kräfteverhältnisse wirken. Diese sind ebenso wie die Akteure in den Feldern nicht unabhängig von den übrigen sozialen Feldern beeinflusst und strukturiert. Insofern macht es keinen Sinn, sich Felder als verdinglicht geschlossene Systeme vorzustellen, weil relative Autonomie immer auch relative wechselseitige Abhängigkeit von anderen Feldern sowie zugleich relative Offenheit im Sinne von Handlungsspielräumen bedeutet.

bundenen Dimensionen sozialer Kohäsion – die sozialen Milieus, die sozialen Positionierungen und die gesellschaftlich-politischen Konfliktregulierungen – verweisen dabei auf zwischen Integration und Ausgrenzung angelegte Beziehungsmuster:

»Soziale Milieus« als Ausdruck sozialer Kohäsion gestalten sich über Beziehungsstrukturen und Interaktionen in Familien, Lebensgemeinschaften, Nachbarschaften, Vereinen, religiösen Vereinigungen, Gemeinden und beruflichen Kooperationen. Die jeweiligen Zuordnungen in diesen Vergemeinschaftungen sind abhängig von Alter, Geschlecht und Ethnie und werden nach (un-)gleichen Beziehungskonstellationen und biographischen Mustern vorgenommen. Das Herausbilden sinnstiftender und handlungskordinierender Werte, Weltdeutungen, Habitusdispositionen oder Mentalitäten und des Ethos der alltäglichen Lebensführung erfolgt in den Prozessen der familiären Sozialisation, über die Normen der peer groups und in den Organisationen der übrigen lebens- und arbeitsweltlichen Erfahrung. Selbstverortung und soziale Identität stellt sich dabei durch Praktiken sozialer Kontrolle sowie durch Abgrenzung gegen andere soziale Milieus, Kulturgruppen und Ethnien her. Dabei können Klientelbindungen an intermediäre Akteure wie Verbände, Parteien und Religionsgemeinschaften und an Eliten unterschiedlicher gesellschaftlich-politischer Lager oder Koalitionen entstehen. Diese wiederum können alltagskulturelle Vorstellungen beeinflussen, wie die von der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, von der sozialen Gerechtigkeit oder von der vorgestellten Gesellschaft. Das Spektrum der Kohäsion reicht in den sozialen Milieus von Einbindung bis hin zu Segregation und Ausgrenzung.⁶

»Soziale Positionierungen« sind das Ergebnis von Abhängigkeit und Herrschaft im wirtschaftlichen Erwerbs- und Verteilungssystem. Sie basieren auf Arbeitsteilung und spezialisierten Ausbildungen und Berufen, Betrieben, Verwaltungen, Anstalten usw. Die Zuordnungen zu ungleichen sozialen Positionen und Lebenschancen erfolgen in der Arbeitsteilung, in Herrschaftsverhältnissen und in Erwerbs- und Versorgungsklassen. Das Spektrum der sozialen Kohäsion im Feld der sozialen Positionierungen realisiert sich zwischen sozialer Schließung und sozialer Öffnung.

6 Gegenüber der nicht zuletzt von Sinus Sociovision (Wippermann/Flaig 2009) vorgelegten Studien über Migrantenmilieus und dem sich darin spiegelnden Interesse des Zielgruppenmarketings oder Ethno-Marketings bewegt sich unserer Milieuansatz in der Methodologie Pierre Bourdieus, der die Praxis sozialer Milieus aus dem Habitus, den sozialen Machtmitteln und den Feldern sozialer Auseinandersetzung erklärt (vgl. Vester 2008).

»Konfliktregulierung« geschieht, wenn gesellschaftliche Repräsentationen und Regulierungen der Einzel- und Gruppeninteressen im Medium von Kampf und Konflikt oder durch Konkurrenz herbeigeführt werden. Dies geschieht zwischen unmittelbaren und intermediären Akteuren der öffentlichen Meinung, der Interessenverbände und der Religions- und Kulturgemeinschaften. Dabei bilden sich Klientel-Elite-Beziehungen, Integrationsideologien und kulturelle Hegemonien heraus, je verschieden nach sozialen Milieus, größeren gesellschaftlich-politischen Lagern und übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhängen. Es entstehen gesamtgesellschaftliche cleavages oder Spannungslinien, Koalitionen, Lager und Herrschaftsverhältnisse, die über Legitimation, Repräsentation, Verwaltung und Recht reguliert sind. Im Feld der Konfliktregulierung bzw. im Feld des Politischen realisiert sich soziale Kohäsion im Spektrum von Herrschaft und Selbstbestimmung oder Selbsthilfe.

Die wechselseitigen Durchdringungen der in diesen Dimensionen und Feldern angelegten Muster sozialer Beziehungen und Praktiken verweisen auf die Problematik, einzelne Felder isoliert von anderen betrachten und analysieren zu wollen. Wenn wir hier also von Gesellschaftsbildern und politischer Teilhabe sozialer Gruppen sprechen, dürfen wir von deren Habitus und Milieuzugehörigkeit und von deren Kapitalressourcen und sozialen Machtmitteln nicht schweigen.

Dementsprechend lassen sich unsere Fragestellungen zur Praxis der Untersuchungsgruppen im Feld des Politischen nur beantworten, wenn wir deren sozialen Milieuhintergrund und deren Habitusdispositionen und deren Kapital- bzw. Ressourcenausstattungen mit in den Blick nehmen. Allerdings weist diese Perspektive über die auf das politische System eingeeengte politikwissenschaftliche Definition von politischer Partizipation hinaus. Sie beschränkt sich in der Regel auf institutionell vorgezeichnete Praktiken, »die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen« (Kaase 1997: 16). Unser darüber hinausweisende Ansatz richtet sich auf die in den untersuchten sozialen Gruppen spezifisch angelegten Voraussetzungen und daraus resultierenden Ressourcen und Wahrnehmungsmuster des politischen Systems und des politischen Feldes. Es handelt sich dabei letztlich um in milieuspezifisch geprägten Lebenszusammenhängen angelegte Moralvorstellungen und Handlungsoptionen. Über Erfahrungen in den unterschiedlichen sozialen Feldern der Gesellschaft führen sie zu spezifischen Verhaltensmustern. Sie gehen, wie es Ernst-Wolfgang Böckenförde betont, dem Funktionieren eines

freiheitlichen und säkularisierten Staates im Sinne der Herausbildung einer notwendigen »moralischen Instanz«⁷ immer voraus.

Der auf diese Weise erweiterte Begriff der politischen Partizipation lässt sich eher als »bürgerschaftliches Engagement« (Roth 2000: 32) fassen. Das entspricht auch den vielfältigen Formen von Engagement. Sie reichen von Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe, Ehrenamt, Bürger-Engagement bis hin zur Übernahme eines politischen Mandats. Es interessiert uns dabei vor allem, wie die beiden Untersuchungsgruppen den Übergang von der Logik der Alltagsmoral zur Logik des politischen Felds gestalten.

Bürgerschaftliches Engagement ist in der Regel dadurch charakterisiert, dass über die Pflege sozialer Nahbeziehungen hinaus spezifische Praktiken sozialer Verantwortung etwa bei Aktivitäten in Initiativen und anderen intermediären Einrichtungen bis hin zu Vereinen, Kirchen, Gewerkschaften und Parteien führen. Diese Transformation von der eher privaten Vergemeinschaftung zur Logik öffentlicher Vergesellschaftung mit neuen Regeln und Konkurrenzbedingungen ist für die Einzelnen zwangsläufig mit bisher ungewohnten Anforderungen und Erfahrungen verbunden. Im Sinne einer politischen Sozialisation können dabei in den unterschiedlichen sozialen Feldern der Vergesellschaftung – wie in Organisationen der Selbsthilfe oder auch in politischen Parteien – gewohnte Dispositionen des Habitus wie auch mitgebrachte Ressourcen herausgefordert und erweitert werden. Erweiterungen können gerade im politischen Feld dazu führen, dass aus Gründen spezifischer Wettbewerbsbedingungen sich auf der politisch-ideologischen Ebene mehr oder minder inhaltlich und zeitlich begrenzte Kooperationen und Bündnisse oder »gesellschaftspolitische Lager« (Vester et al.: 184 ff.) zwischen unterschiedlichen Parteien und Organisationen herausbilden. Deren Anhänger und Mitglieder müssen dabei weder Habitus und Ressourcen noch Alltagsmoral und politische Ideologie teilen. Sie müssen aber im Rahmen der Zwänge des politischen Feldes zumindest zeitweise kooperationsfähig sein, um zumindest einen Teil ihrer spezifischen Interessen wahrnehmen zu können. Dabei machen sie Erfahrungen, die allein aus den Möglichkeiten

7 Vgl. dazu Böckenförde (1976: 60): »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt, mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben.«

und aus der Logik privater Vergemeinschaftung sozialer Nahbeziehungen undenkbar wären.

Insofern unterscheidet sich unsere Milieu- und Akteursforschung von jenen Studien, die auf statistische Repräsentativität ausgerichtet sind und spezifische Kontextabhängigkeiten vernachlässigen müssen. Entsprechende Befunde, die für die Untersuchungsgruppen der Spätaussiedler und der türkeistämmigen Deutschen auf überdurchschnittlich hohe Wahlenthaltungen bei gleichzeitig hoher Parteienpräferenz für die Unionsparteien bei Spätaussiedlern verweisen,⁸ können allenfalls bedingt etwas darüber aussagen, wie diese Präferenzen und Praktiken zu Stande kommen und welche von Ort zu Ort, von Generation zu Generation sowie von Erfahrung zu Erfahrung spezifischen Einflüsse auf die Befragten und ihre Praxis wirksam sind. Ungeklärt bleiben vor allem die jeweiligen Wege und Schwerkräfte, die zur Transformation der in den alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen wirkenden Erfahrungen und Moralvorstellungen in gesellschaftlich-politisches Engagement beitragen. Dies gilt für die Gruppe der türkeistämmigen Deutschen nicht minder, zumal bei ihr noch hinzukommt, dass sie in aller Regel statistisch der Gruppe türkischer Migranten zugeordnet wird und somit von dieser kaum zu unterscheiden ist, insbesondere wenn es um Kennziffern zu Bildung, Qualifikation und Einkommen geht.

1.3 Aufbau des Buches

Der hier vorgelegte Forschungsbericht ist zwangsläufig synoptisch angelegt, weil sich die im Rahmen einer explorativen Studie anfallende Vielzahl von Materialien, Diskussionen und Erfahrungen jeder zumutbaren Darstellungsform entzieht. Dennoch haben wir uns bemüht, sowohl in den einzelnen Berichtsteilen als auch im Anhang unsere »Karten auf den Tisch zu legen«, um insbesondere den explorativen Charakter des Forschungsprozesses zu verdeutlichen. Angesichts des bekannten Diktums von Karl Marx, erkenntnistheoretische Wachsamkeit walten zu lassen, um nicht »die Dinge der Logik für die Logik der Dinge zu halten«, wird jedoch auch der vorliegende Bericht nicht vollständig der Forschungslogik entsprechen können.

8 Vgl. v.a. Wüst (2002, 2003) der mit der Studie über das Wahlverhalten Eingebürgerter auf seine Art Pionierarbeit geleistet hat. Nach wie vor gilt jedoch, dass das Thema der politischen Partizipation von Migranten in der Migrationsforschung insgesamt weitgehend vernachlässigt ist (vgl. Wiedemann 2006).

Wenn somit das Kapitel 2 des vorliegenden Berichts die unterschiedlichen Methoden unserer Untersuchung sowie die grundlegenden Befragungsinstrumente und Auswertungsmethoden vorstellt, geschieht dies als Ausdruck der Objektivierung der untersuchten Gruppen Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche. Wir versuchen, im Bericht darauf aufmerksam zu machen, dass unser Ansatz der sozialstrukturellen Milieu- und Akteursforschung nicht umstandslos auf unseren Forschungsgegenstand übertragbar war, sondern theoriegeleitet in der empirischen Feldforschung »konstruiert« werden musste. Je nach Erkenntnisinteresse und Objektivierung unserer Untersuchungsgruppen führte dies dann zur Anwendung von unterschiedlichen qualitativen wie auch quantitativen Methoden, die wir im Einzelnen beschreiben.

In Kapitel 3 »Gesellschaftliche Schwerkräfte« wird zunächst dargestellt, wie die Einzelfälle unserer beiden Untersuchungsgruppen im Schema des sozialen Raums relational zueinander positioniert und dann im zweiten Schritt zu Typen zusammengefasst sind. Diese Teilmilieus repräsentieren sich über ähnliche Berufsgruppen, Qualifikationsstrategien, Einwanderungszeiträume, Ortseinflüsse und soziale Nachbarschaften. Mit Bezug auf übergeordnete Dimensionen der Arbeitsteilung, der Herrschaft, der Institutionen und der grundlegenden Kohäsionsmuster zeigt eine dritte Typisierungsebene, wie die Typen zu sozialen Milieus mit Migrationshintergrund zusammengeführt worden sind. Am Beispiel von Ortseffekten jeweiliger Herkunfts- und Zuzugsräume, von in den sozialen Feldern der Erwerbsstruktur wirksamen Einflüssen, von Auswirkungen der Geschlechterdifferenz und von spezifischen Wahrnehmungen des politischen Feldes werden anschließend die Bedingungen der Konstituierung sozialer Milieus mit Migrationshintergrund als gesellschaftliche Schwerkräfte nachgezeichnet und diskutiert.

Im Anschluss daran erfolgt in Kapitel 4 »Alltagspraktiken und Chancen gesellschaftlicher Teilhabe« die ausführliche Beschreibung der Milieus jeweils entlang der explorierten Dimensionen Arbeit und Bildung, Familie und Lebenswelt sowie Gesellschaftsbild und Partizipation. Aufgezeigt werden kann, wie in Homologie zur übrigen Gesellschaft die Akteure mit Migrationshintergrund ihre Alltagswelten milieuspezifisch ausdifferenzieren gestalten und wie sich dabei ihre sozialen und politischen Teilhabechancen wiederum spezifisch ungleich darstellen.

Die in Kapitel 5 »Konflikthafte Erneuerung der Gesellschaft« zusammengefassten zentralen Befunde unserer Arbeit zeigen ein Bild jenseits der in unserer Gesellschaft immer noch wirksamen ethnischen und kulturellen Zuschreibungen, mit denen unsere Untersuchungsgruppen immer wieder kon-

frontiert sind. Zusammengefasst werden hier die in Gestalt von Konkurrenz, Stigmatisierung und Verweigerung geführten Abwehrkämpfe und die sich darüber gestaltenden migrationspolitischen Konfliktlinien. Das in diesem abschließenden Teil beschriebene erhebliche Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements in den Milieus mit Migrationshintergrund ist als Ergebnis und auch als Antwort der türkeistämmigen Deutschen und der Spätaussiedler auf diese Kämpfe zu begreifen. Allerdings werden ihre darin aufgehobenen Erfahrungen und ihr Wille zur gesellschaftlich-politischen Teilhabe von den Parteien, Verbänden und Institutionen der Gesellschaft nach wie vor nicht angemessen anerkannt.

Um so ausdrücklicher sind wir dem Förderprogramm PRO*Niedersachsen des niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur zu Dank verpflichtet, unsere Forschungen in den Jahren 2009 bis 2011 ermöglicht zu haben. Auch ohne das ausgeprägte Interesse und Engagement der Studierenden unserer Lehrveranstaltungen im Institut für Politische Wissenschaft der Leibniz Universität Hannover wäre das Projekt kaum zu realisieren gewesen. Wir bedanken uns insbesondere bei Charlotte Klostermann, Marta Pachucka und Sebastian Krätzig, die uns über zwei Jahre bei der Konzeption, Durchführung und Auswertung unserer Interviews zur Seite standen. Ebenso sind wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unseres abschließenden Werkstattgesprächs im März 2011 dankbar für ihre kritischen Anmerkungen. Wir haben davon profitiert und hoffen, dies im vorliegenden Bericht dokumentieren zu können. Heike Köhn hat ihn lesbarer gemacht und Rüdiger Otte übersichtlicher gestaltet. Ein besonderer Dank gilt allen Expertinnen und Experten, die sich uns in Cloppenburg, Hannover und Salzgitter mit ihren Erfahrungen zur Verfügung gestellt haben. Wir sind außerordentlich dankbar für das großzügige Vertrauen, mit dem uns in den drei Städten die interviewten Menschen ihre Türen geöffnet haben.⁹

9 Auf eine »weibliche« Grammatik haben wir aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Verständnis.

2. Methode

Ausgehend von der Hypothese, in nahezu allen Milieus der Mehrheitsgesellschaft homologe Gruppen von Zuwanderern anzutreffen, konnte das von uns in vorangegangenen Forschungsprojekten evaluierte Instrument der qualitativen Milieuuntersuchung (vgl. Vester et al. 2001) relativ unverändert zum Einsatz gebracht werden. Der Vorteil der Vorgehensweise liegt in der Unvoreingenommenheit gegenüber den Untersuchungsgruppen. Diese mussten zwar eingangs als eingebürgerte Zuwanderer lokalisiert werden, konnten dann aber an einer für alle Bevölkerungsgruppen zugeschnittenen Befragung teilnehmen, wurden also nicht mit ethnisierenden Fragen konfrontiert. Die spezifische Herkunft interessierte uns in der Auswertung dort, wo Feldbedingungen, Migrationsverläufe und Widerstände in besonderem Maße Hinweise auf die Lebenssituation im Aufnahmeland geben.

Die gewählten Untersuchungsorte haben als besonders typische Orte Symbolwert und wirken mit ihren Strukturen auf die Befragten ein. So steht die Stadt Salzgitter mit Schwerindustrie und Deindustrialisierung für die Geschichte der türkischen Einwanderer. Die stark auf die Erwerbsgesellschaft ausgerichteten Strukturen der Stadt bieten den Türkeistämmigen Halt und Orientierung. Andererseits zeigt sich auch in Salzgitter eine zunehmende soziale Differenzierung, die sich von Generation zu Generation in Modernisierungsschüben mehr und mehr auf die alltagsweltliche Lebensführung auswirkt. Für die Spätaussiedler gilt dies nur in ersten Anfängen. Sie sind erst in den 1990er Jahren nach Cloppenburg gekommen und stehen noch am Beginn des Einwanderungsprozesses. Cloppenburg, der Ort Niedersachsens mit den prozentual stärksten Zuzügen von Spätaussiedlern, ist durch Landwirtschaft und prosperierende Fleischindustrie geprägt. Gering Qualifizierte fanden hier in den 1990er Jahren ausreichend Arbeitsmöglichkeiten, so dass der Zuzug der meist aus Kolchosen Kasachstans und Westsibiriens stammenden Spätaussiedler zu einem geschätzten Bevölkerungsanteil von über 20 Prozent führte. Die Besonderheiten von Cloppenburg und Salzgitter weist Hannover nicht auf. Die Landeshauptstadt bietet mehr Möglichkeiten der vertikalen und horizontalen Differenzierung, so dass wir hier sehr hete-

rogene Entwicklungen vorfinden. In Hannover leben die meisten Spätaussiedler und Türkeistämmigen in Niedersachsen.¹⁰

Bei der methodologischen Umsetzung des Forschungsvorhabens waren eine Anzahl von besonderen Rahmenbedingungen zu beachten. Die beiden Untersuchungsgruppen ließen sich nicht ohne Weiteres erschließen. Herkunftsmilieus, ethnische Differenz und Erfahrungen im Aufnahmeland stellten Barrieren zwischen Forschungsgruppe und Untersuchungsgruppen dar. Für die Gruppe der Spätaussiedler waren dies insbesondere die geringe Erfahrung mit nicht-staatlichen Befragungen, die Befürchtung von Nachteilen, in Teilen eine bildungsferne Sozialisation und damit einhergehende sprachliche Barrieren. Für die Gruppe der Türkeistämmigen zeigten sich als Barrieren Distanz zu offiziellen Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, Fragen zu Staatsbürgerschaft und in geringen Teilen auch sprachliche Verständigungsprobleme.

Bei den Untersuchungsorten erwies sich die Stadt Hannover gegenüber Salzgitter und Cloppenburg hinsichtlich der beiden Untersuchungsgruppen als unübersichtlicher. Die soziale und räumliche Differenzierung von Spätaussiedlern und Türkeistämmigen in Hannover führte dazu, dass sich der Zugang über Experten und Institutionen mühevoller darstellte.

Insgesamt wäre die Befragung ohne den Zugang über die Experten nicht möglich gewesen. Weder statistische Informationen, noch Zufallsstichproben hätten die Befragungsgruppen ausreichend erfasst. Mit der Einbürgerung verwischen sich die statistischen Spuren, für eine Zufallsstichprobe ist die Grundgesamtheit der türkeistämmigen Deutschen und der Spätaussiedler kaum umfangreich genug. Die Anlage der Untersuchung sah dementsprechend einleitend eine Befragung von Experten an den Untersuchungsorten vor. Die von uns befragten Experten waren: Kommunale Vermittler, Sozialpädagogen, Streetworker, Betriebsräte, karitative und kirchliche Mitarbeiter oder Moscheevorsteher vor Ort oder Mitglieder von Selbsthilfegruppen und aktiven Vereinen. Sie schlossen das Untersuchungsfeld und die Untersuchungsorte auf und vermittelten schließlich Erstzugänge zu den Befragten.

Dem in allen explorativen Verfahren entstehenden Befragungsbias, der durch Expertenempfehlungen verstärkt werden kann, haben wir durch Befragungsvorgaben entgegenzuwirken versucht. Mit soziodemografischen Auswahlkriterien sollten die Mindestanforderungen an Heterogenität des Samples gewährleistet werden. Der formale Bildungsgrad wurde als ein so-

10 Zu den Untersuchungsgruppen und Untersuchungsorten siehe auch die Abbildungen 7 bis 14 im Kapitel Ortseffekte.

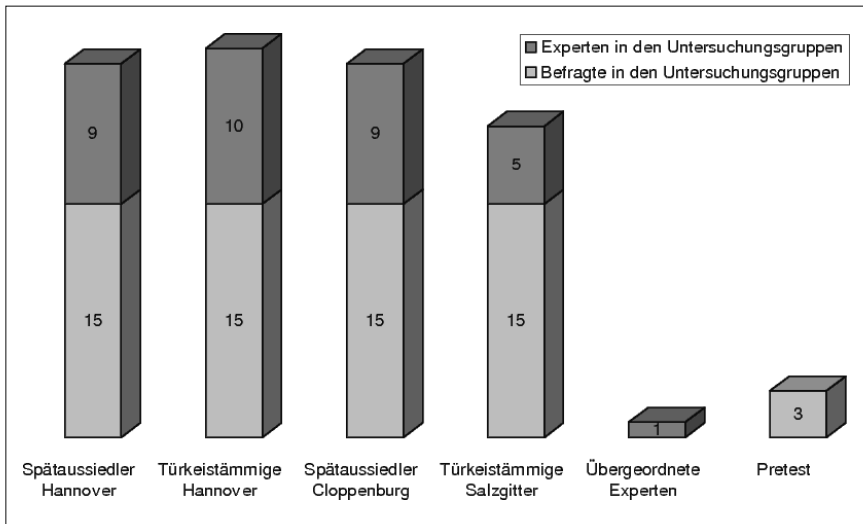


Abbildung 1: Durchgeführte Gespräche

zialräumlicher Indikator herangezogen. Untersuchungsgruppen, Untersuchungsorte, Geschlecht und Alterskohorten wurden gleich verteilt erhoben. Die Auswahl der Alterskohorten der 18- bis 45-Jährigen folgte der Annahme, insbesondere in den jüngeren Altersgruppen beider Untersuchungsgruppen die höchste sozialräumliche Dynamik anzutreffen.

2.1 Das Befragungsinstrument

Interviewt wurden insgesamt 30 Spätaussiedler, davon 15 in Hannover und 15 in Cloppenburg sowie 30 türkeistämmige Deutsche, davon 15 in Hannover und 15 in Salzgitter. Zusammen mit Experten und Pretest haben wir insgesamt mit 97 Personen Gespräche geführt. Aus rund 120 Stunden Tonaufnahme entstanden über 700 Seiten Protokoll und lautsprachliches Transkriptionsmaterial.¹¹ Das Rohmaterial wurde mittels der Datenverwaltungssoftware Atlas.Ti codiert, katalogisiert und archiviert. Alle Namens- und Ortsangaben, die eine Rekonstruktion hätten ermöglichen können, wurden anonymisiert.

¹¹ Originalzitate im Bericht wurden sprachlich leicht der Schriftsprache angepasst.

Experteninterviews

Für die Erstbefragung der Experten kam ein themenbezogener Leitfaden zum Einsatz. Nach der Eingangsfrage zu Person und Tätigkeit folgte ein Gespräch zu beiden Untersuchungsgruppen und die Bezüge der Befragten zum Untersuchungsfeld wurden geklärt. Wir versuchten, von den Experten Hinweise zu möglichen Differenzierungen der Lebenswelten und Milieus in den Untersuchungsgruppen zu erhalten. Hierzu gehörten Gesprächsinhalte zu Herkunft der Spätaussiedler und Türkeistämmigen, zu Migrationswegen, zu Berufen, zu Wohnsituation und zu beobachteter kultureller und sozialer Praxis. Auch legten wir den Fokus auf Vereine, Institutionen, Parteien und religiöse Praktiken. Für die Türkeistämmigen bezogen wir zusätzlich das Themengebiet Einbürgerung bzw. Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft ein. Abschließend wurde noch einmal gesondert nach Anzeichen von zunehmender Teilhabe und politischer Partizipation gefragt. Wir baten die Experten dann, uns zentrale Ansprechpartner im Untersuchungsfeld zu nennen.

Mit den Experteninterviews verfolgten wir zwei Zielstellungen: Die Exploration der wichtigsten Untersuchungsfelder aus Expertensicht und die Öffnung des Feldes zur Durchführung von Gesprächen in unseren Untersuchungsgruppen. Die besonderen Bedingungen der Einwanderer an den Untersuchungsorten und ihre Verzahnung mit der Mehrheitsgesellschaft deuteten sich bereits in den Expertengesprächen an. Ein Teil der Experten wurde später – sofern selbst einer der Untersuchungsgruppen zugehörig – zur heuristischen Erklärung der Gesamtfiguration in die typologische Untersuchung mit einbezogen. Dahinter stand die durch die weiteren Gespräche bestätigte Annahme, dass die Experten in den Feldern des sozialen Raumes, denen sie selbst angehören, besondere Hilfe und Orientierung leisten können. Gleichzeitig sind auch die Experten Teil der Einwanderungsgesellschaft und im Kräftefeld zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten wichtige Mediatoren.

Die Auswahl der Experten erfolgte deduktiv. Experten aus den Leitinstitutionen des Landes und der Kommunen öffneten den Zugang zu spezifischen Einrichtungen, Behörden, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften, Parteien und religiösen Institutionen. Die Auswahl erfolgte bis zu dem Grad der theoretischen Sättigung, der es der Forschungsgruppe ermöglichte, einen hinreichenden Eindruck der Untersuchungsorte zu erhalten. Insgesamt wurden im Feld der hannoverschen Spätaussiedler sieben Experten aus einem recherchierten Sample von 33 Personen ausgewählt und um ein Gespräch gebeten. Für die türkeistämmigen Deutschen in Hannover wurden acht Experten aus

26 Vorschlägen befragt. In Cloppenburg und Salzgitter führten wir jeweils fünf Expertengespräche, ausgewählt aus einer Gruppe von jeweils rund zehn möglichen Gesprächspartnern. Hinzu kam noch eine übergeordnete Expertin, mithin eine Gesamtzahl von 26 Gesprächen, an denen 34 Experten teilnahmen.

Die Expertengespräche wurden protokolliert und in den für den weiteren Forschungsverlauf relevanten Sequenzen transkribiert. Mehr als 300 Seiten Rohmaterial an Experteninformation kamen so zusammen. Vor allem Strukturmerkmale der Untersuchungsgruppen und der Untersuchungsorte konnten verwertet werden. Allerdings wurden in den Expertenaussagen zum Teil auch Stereotype zu den Untersuchungsgruppen wiedergegeben, die in den Fallgesprächen so nicht bestätigt werden konnten. Somit gaben die Expertengespräche in erster Linie erste Orientierungsmöglichkeiten und öffneten den Feldzugang.

Gespräche in den Untersuchungsgruppen

Die aus den Expertengesprächen gewonnenen Erkenntnisse dienten in Teilen auch der Ausgestaltung des Leitfadens für die Gespräche in den Untersuchungsgruppen. So bestätigten die Experten etwa die Entscheidung, den Leitfaden unabhängig von der Herkunftsnationalität in deutscher Sprache und ohne Bezug auf die Herkunftsgruppe zu verfassen. Die Fragen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Gesellschaftsbild und politischer Partizipation sollten so gestellt werden, wie sie auch allen anderen in Deutschland lebenden Befragten gestellt worden wären. Der Anspruch, das Sample als Teil des sozialen Raumes der Bundesrepublik Deutschland zu verorten, sollte sich im Leitfaden wiederfinden.

Gesprächsanbahnung

Das Gespräch mit den Befragten des Samples fand vorzugsweise am Hauptwohntort der Gesprächspartner statt. Vertrautheit der Umgebung, zeitliche Flexibilität und der Gesamteindruck des Umfelds waren die Vorteile gegenüber anderen Örtlichkeiten. Gespräche am Arbeitsplatz, im Büro der Forschenden oder an einem dritten Orten wiesen Nachteile auf, die den sensiblen Ablauf der Gespräche gefährden konnten. Befangenheit, Unsicherheit und soziale Distanz waren bei einigen Gesprächspartnern schon in den eigenen vier Wänden zu spüren und verstärkten sich bei denjenigen, mit de-

nen wir die Gespräche an außerhäusigen Orten durchführen mussten. Dies war dann der Fall, wenn das eigene Zuhause als unvollkommen, zu eng und kontrolliert wahrgenommen wurde. Diese Gespräche wurden von uns dennoch durchgeführt, da die Gesprächspartner auf andere Weise nicht erreichbar gewesen wären.

Dementsprechend mussten wir bei 28 Personen auch Absagen hinnehmen, die hauptsächlich aus Gründen der Befangenheit gegenüber den Forschenden oder Umfragen allgemein getroffen wurden. Neben den offen geäußerten Vorbehalten gab es noch eine Reihe von schleichenden Kontaktabbrüchen. Ohne Nennung von Gründen entzogen sich einzelne Befragte den durchaus hartnäckigen Kontaktversuchen des Forschungsteams. Auch hier ist eine große Distanz, Resignation oder auch Sorge vor der eigenen Unzulänglichkeit als Hauptmotiv zu vermuten. Bei zwei Selbstständigen kam das Problem des drohenden Arbeitsausfalls hinzu, der auch durch einen ausnahmsweise angebotenen finanziellen Anreiz nicht kompensiert werden konnte. Lediglich in einem Fall hatten wir mit einem Geldgeschenk Erfolg. In einem Fall wurde die Absage ausführlich argumentativ begründet:

»Die Studie sollte sich zuerst an die deutsche Gesellschaft und die Parteien richten, inwieweit sie eine ernsthafte gesellschaftliche Partizipation zulassen können. Ich kenne einige Migranten, die nach langem gesellschaftlichen Engagement resigniert haben, weil Ihre Bemühung und Erfahrung nicht gewürdigt wurden (...). Vor allem werden die Migranten bei wichtigen Entscheidungsprozessen, die unsere gemeinsame Zukunft betreffen, nicht wirklich beteiligt.« (Frau N.)

In der schriftlichen Absage von Frau N. deutet sich ein weitreichendes Thema an, das auch von einer Reihe von Befragten angesprochen wurde: Die Befürchtung, dass die Mehrheitsgesellschaft sich nicht ausreichend mit den Belangen der Einwanderer auseinander setzt. Dass gerade das Forschungsprojekt der Innenansicht der Befragten ein Forum geben konnte, wurde hingegen bei denen, die sich zu Gesprächen bereit erklärt hatten, durchaus wahrgenommen.

Die Anbahnung der Gespräche erfolgte mit Hinweisen auf Aufnahme und Anonymisierung der Gesprächsinhalte. Fast alle Gespräche konnten auch zum vereinbarten Zeitpunkt durchgeführt werden. In Einzelfällen mussten die Adressen mehrfach aufgesucht werden. Den Befragten wurde mitgeteilt, dass es sich um ein Gespräch über ihr Leben in Deutschland und die eigenen Zielvorstellungen und Beteiligungen handeln würde und das Gespräch etwa zwei Stunden dauern würde. Ausdrücklich wurde die Frage der politischen Partizipation in der Gesprächsanbahnung nicht erwähnt. Forschungsleitend

für diese Entscheidung war die Erfahrung mit autochthonen Befragten, bei denen explizite Fragen zum Thema Politik Blockaden und Ablehnung hervorriefen. Umgehen ließ sich in der Ansprache allerdings nicht, die Befragten als Mitglieder ihrer Herkunftsgruppe anzusprechen.

Leitfadengespräche

Die Leitfadengespräche begannen mit einer Aufwärmfrage zum Tagesablauf der Befragten. Der Einstieg gab den Befragten die Möglichkeit, sich von der reflexiven Engführung auf das möglicherweise implizierte Thema Integration zu lösen. Auch wurden die Befragten mit der Alltagsfrage aufgefordert, durch selbst gewählte Akzente das Gespräch eigenständig zu gestalten und sich als Experte der eigenen Person zu fühlen. Es wirkte damit in gewissem Maße auch der von manchen Befragten geäußerten Sorge, nichts beitragen zu können, entgegen.

Der Leitfaden war in drei alltagsweltliche und drei auf Gesellschaftsbild und politische Partizipation orientierte Abschnitte aufgeteilt (Abdruck im Anhang). Die alltagsweltlichen Fragen bezogen sich auf die Themen Arbeit und Beruf (1), Familie und Partnerschaft (2) und Freizeit, Lebensstil und Beziehungspraxis (3). Es folgten die Themenbereiche Gesellschaftsbild und Weltanschauung (4) und gesellschaftlich-politische Partizipation (5) sowie ein Assoziationstest (6).

In allen Themenbereichen waren die Interviewer angewiesen, offene Fragen zu formulieren und den Befragten das Gespräch innerhalb des Themenkomplexes narrativ gestalten zu lassen. Gleichwohl sollten sich die Interviewer darum bemühen, der befragten Person eine Reihe von vordiskutierten, für das Forschungsvorhaben relevanten Teilaspekten abzuverlangen.

Im Themenbereich Arbeit und Beruf (1) waren dies die Berufsbiografie, die Situation am Arbeitsplatz, das Beschäftigungsverhältnis, der Kontakt zu Vorgesetzten, Kollegen und Kunden, der Stellenwert von Arbeit, Wünsche für die berufliche Zukunft, Konflikte, Gewerkschaft, Arbeitslosigkeit, Ausbildungsgang oder bei Nichtberufstätigen die Beziehung von Nichterwerbsarbeit zu Erwerbsarbeit.

Das Thema Familie und Partnerschaft (2) gliederte sich in die Bereiche Wertvorstellungen, familiäre Arbeitsteilung, Konflikte, Liebe und Sexualität, das Verhältnis zu den Kindern, Erziehungsprinzipien.

Für den Abschnitt Freizeit, Lebensstil und Beziehungspraxis (3) wurde der besondere Fokus auf die Motive von Freizeit und Lebensstil gelegt: Warum

betreibt der Befragte diese oder jene Sportart, ein Hobby? Welchen Geselligkeiten, Theater-, Museumsbesuche liegen welche Bedeutungen zu Grunde? Wie sind Vereins- oder Verbandstätigkeiten entstanden, welche Nachbarschaftsbeziehungen existieren? Wo wird eingekauft, was verfolgt der Befragte mit seinen Konsumgewohnheiten?

Ziel war es, in den drei ersten Abschnitten des qualitativen Befragungsteils der Untersuchung, Verhaltensweisen der Befragten erkennen zu können. Dahinterliegende Motive und Handlungsmuster, die zu spezifischen Lebensentscheidungen führen, beziehen sich auf die Logik des jeweiligen Habitus der Befragten. Mit dieser Annahme lassen sich die Lebensbereiche Arbeit, Beruf, Familie, Partnerschaft, Freizeit, Lebensstil und Beziehungspraxis auf eine Grundstruktur von Handlungsdispositionen zurückführen, die erkennen lässt, in welchem Wechselspiel das Leben der Befragten bestimmte Entscheidungen, implizit oder explizit, hervorgebracht hat. Im Verlauf der Migrationsbiografie werden habituelle Wertvorstellungen besonders auf die Probe gestellt. Die Befragten beurteilen die soziale Welt vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und Wertmuster und stoßen dabei nicht selten auf starke innere Widersprüche. In diesem Spannungsfeld zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft bildet sich ein eigenes »Klassifikationssystem« (Bourdieu 1982: 277 ff.) aus, das im Migrationsprozess eine Ausrichtung auf die Aufnahmegesellschaft ermöglicht – bei gleichzeitigem notwendigem Bezug auf die alltagsweltlichen Anforderungen von Familie, Peers und Herkunftsgesellschaft. Mithilfe des neu orientierten Klassifikationssystems greifen die Befragten in die Belange der Aufnahmegesellschaft ein. Es entstehen »Umstellungsstrategien und morphologische Veränderungen« (Bourdieu 1982: 210ff.), die in der sozialen Praxis sichtbar werden. So werden soziale Beziehungen aufgebaut, Strategien des sozialen Aufstiegs entworfen und die Bedürfnisse und Möglichkeiten der eigenen Person und ihres Umfeldes in die Aufnahmegesellschaft eingebracht. Im Gespräch mit den Befragten offenbart sich die Logik des Habitus und die daraus resultierenden Umstellungsstrategien bis zu dem Punkt, an dem auch auf den ersten Blick scheinbar belanglose Handlungen oder Klassifikationen einen inneren Zusammenhang aufweisen.¹² Nicht selten führt die Spannung zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu »Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata« (Bourdi-

12 Das Prinzip muss und kann dabei vom Interviewer nicht sofort dechiffriert werden. Es gehört aber ein Gefühl für die komplexen Zusammenhänge dazu, dem das auf die Biografie bezogene Gesprächsraster entgegenkommt. Die eigentliche Bewertung kann und darf aber erst in der Interpretation der Fälle erfolgen.

eu 1982: 282 f.), die aus dem verengten Blickwinkel des Betrachters unlogisch erscheinen. So kann die Kündigung eines sicheren Arbeitsverhältnisses dann jedoch sinnvoll sein, wenn die aus dem Arbeitsumfeld entstehenden Belastungen aus der Logik des Migrationsprozesses heraus betrachtet werden. Zu den Umstellungsstrategien gehört mehr als beruflicher Erfolg. Die gesamte Lebensweise wird der neuen Situation angepasst, ohne dabei die stützenden Voraussetzungen der Herkunftsbezüge schutzlos aufzugeben. Die Umstellung verläuft nicht immer konfliktfrei und vor allem nicht linear in Richtung Mehrheitsgesellschaft. Damit hat der Habitus auch eine Schutzfunktion, die die persönliche Integrität aufrecht erhalten hilft.

Das spezifische Gesellschaftsbild und weltanschauliche Muster, die im vierten Teil des Leitfadens erhoben wurden (4), leiten sich aus den gleichen Grundprinzipien ab. Die Fragen nach Lebensplänen, nach persönlichem Glück, nach Glaube und Religion zeigen sich in der Herkunftsgeschichte des Befragten und werden auch häufig direkt in den alltagsweltlichen Zusammenhang gestellt. So wird zum Beispiel die Hoffnung auf eine friedliche Welt in Verbindung mit einem Familienschicksal thematisiert, die Wahl einer Glaubensrichtung auf die Bedürfnisse nach Sicherheit und Führung bezogen. Die Bewertung sozialer Unterschiede wird ebenfalls im Kontext der Lebenssituation des Befragten thematisiert. Hat der Befragte Erfahrungen mit Menschen aus anderen sozialen Lagen? Welche Gruppen werden privilegiert oder benachteiligt und was sind die Ursachen für soziale Unterschiede? Wo ordnet sich der Befragte selber zu? Von wem grenzt er sich ab? Wie kann die Welt verbessert werden?

Der Übergang zu politischen Einstellungen, der im Idealfall ohne Abriss des narrativen Gesprächsflusses erfolgte, wurde mit der Frage nach dem Interesse an Politik eingeleitet. Der Interviewer fragte nach Aufgaben, Zielen, Einflussfaktoren, Demokratieverständnis, Vor- und Nachteilen des parlamentarischen Systems und den eigenen Einflussmöglichkeiten. Der Übergang zum Thema Politik gestaltete sich bei einigen Befragten aber auch problematisch. Für Teile der Spätaussiedler der ersten Generation stellte die Distanz zur institutionalisierten Politik ein Lebensprinzip in der Herkunftsgesellschaft dar. Für bildungsferne Teile beider Befragtengruppen war der Umgang mit politischen Themen gegenüber dem Interviewer mit Unbehagen und Blockaden verbunden. Selbst wenn der Befragte im Gespräch bereits auf gesellschaftliche Ungleichheiten zu sprechen gekommen war, konnte es passieren, dass die konkrete Frage nach politischen Einstellungen dem Befragten ein Unterlegenheitsgefühl vermittelte.